



ROBYN CARR

HAPPY END IN *Virgin River*

ROMAN



Netflix is a registered trademark of Netflix, Inc. and its affiliates. Artwork used with permission of Netflix, Inc.

Brie trat hinter der Ecke hervor und stellte sich hinter ihren Vater. „Mike?“, fragte sie gleichermaßen erstaunt.

Er lächelte. „Gut siehst du aus“, stellte er erleichtert fest. „Fantastisch. Du siehst fantastisch aus. Ich wollte gerade sagen, dass ich nicht angerufen habe, weil ich dachte, dass ich dich vielleicht für ein Weilchen aus dem Haus locken kann, wenn ich einfach hier auftauche. Hätte ich angerufen, wären dir sicherlich tausend Ausreden eingefallen.“

Tatsächlich trat sie einen Schritt zurück. „Ich weiß nicht ...“

„Was hältst du von Folsom? Die Berge genießen, durch die Geschäfte bummeln, ein kleines Mittagessen und dann vielleicht noch auf einen Sprung bei dem einen oder anderen Weingut vorbeischaun. Nur ein paar Stunden. Nur ein wenig frische Luft schnappen und vielleicht eine kleine Übung, dich der Öffentlichkeit zu stellen. Irgendwann einmal wirst du in die Welt zurückkehren müssen.“

„Vielleicht aber noch nicht so früh ...“

„Es ist nur deshalb früh, weil du es noch nicht getan hast. Du wirst in Sicherheit sein, Brie.“

„Natürlich, aber ...“

„Brie“, schaltete Sam sich ein. „Du solltest die Gelegenheit nutzen. Mike ist ein trainierter Beobachter, ein Cop mit jahrelanger Erfahrung. In besseren Händen kannst du gar nicht sein.“

Mit einem leichten Nicken wandte Mike sich respektvoll an Sam: „Danke, Sir. Sie sind herzlich eingeladen, uns zu begleiten.“

Sam lachte. „Nein, ich glaube, das lasse ich mal lieber bleiben. Aber es ist eine gute Idee, Brie.“ Er nahm ihre Hand und rieb sie zwischen seinen Händen, als wollte er sie wärmen. „Du solltest zumindest mal für eine oder vielleicht auch zwei Stunden rausgehen. Mike ist den ganzen Weg hergefahren ...“

Mit Augen, in denen es vielleicht sogar ein wenig blitzte, sah sie Mike eindringlich an. „Jack hast du aber nichts davon erzählt, dass du das vorhast, stimmt’s?“ Es war keine Frage.

„Natürlich nicht. Er hätte doch nur versucht, mir das auszureden. Solltest du jemanden brauchen, der dich aus dem Haus loseist, dann möchte er derjenige sein.“ Er grinste. „Das Risiko konnte ich nicht eingehen.“

Einen Moment lang schien sie darüber nachzudenken. Schließlich sagte sie: „Dann ziehe ich mich wohl besser mal um.“

„Nein, nicht nötig. Folsom ist kein bisschen schicker als deine Shorts. Lass uns einfach losziehen. Wir bleiben nur so lange draußen, wie es für dich in Ordnung ist.“

„Dad ...?“

„Das ist eine gute Idee, Brie. Geh einen bisschen raus. Geh essen, trink ein Glas Wein. Wenn du nach Hause kommst, werde ich hier sein.“

Mike half ihr in den Wagen und startete den Motor. Wie nicht anders zu erwarten, war Brie sehr still. „Vielleicht wird es dich ein Weilchen stressen, aber ich glaube, das wird sich legen“, versuchte er sie zu beruhigen. Weitere Minuten herrschte Stille im Wagen. „Nach einem Trauma verkriechen wir uns in uns selbst. Wir werden sehr schweigsam und unterdrücken unsere Gefühle.“ Wieder kam kein Gespräch in Gang. Sie starrte nur

vor sich hin und hielt mit einer Hand den Sicherheitsgurt umklammert, während sie die andere schützend über den Bauch legte.

„Ich kam als viertes von acht Kindern zur Welt und hatte drei ältere Brüder“, plauderte Mike, als sie ins Vorgebirge der Sierras gelangten. „Als ich schließlich in den Kindergarten kam, hatte ich auch noch drei jüngere Schwestern, sodass meine Mutter wirklich sehr beschäftigt war. Bei uns zu Hause regierten noch diese altmodischen Traditionen und Werte. So hatte mein Vater zwar die größte Mühe, uns alle satt zu machen, hielt sich bei so vielen Söhnen aber für den größten Champion, und ich bin mir sicher, er hätte noch mehr gewollt. Aber es war ein lautes, verrücktes Haus, und als ich in die Schule kam, war mein Englisch anfangs nicht besonders gut, denn bei uns zu Hause und in der Nachbarschaft wurde nur Spanisch und ein wenig sehr schlechtes Englisch gesprochen. Heute ist mein Vater ein erfolgreicher Mann, aber damals galten wir als arm.“ Er sah zu ihr hinüber. „Gleich in der ersten Woche an der Schule wurde ich von größeren Kindern verprügelt. Ich hatte Prellungen im Gesicht und an anderen Stellen, aber ich wollte niemandem sagen, was geschehen war.“ Er konzentrierte sich wieder auf die Straße. „Nicht einmal meinen Brüdern, die mir noch mehr blaue Flecken versprachen, wenn ich ihnen nicht sagen würde, wer es war und warum. Monatelang habe ich überhaupt nicht mehr gesprochen.“

Sie drehte den Kopf und sah ihn an. Ihre Blicke trafen sich. „Durch die Arbeit mit Kindern, die Opfer von Missbrauch waren, habe ich gelernt, dass so etwas nicht ungewöhnlich ist. Dass man so still wird. Ich habe auch gelernt, dass es in Ordnung ist, sich erst einmal zu orientieren, bevor man anfängt zu sprechen.“

„Was hat dich dazu bewegt, wieder etwas zu sagen?“, fragte sie.

Mike lachte in sich hinein. „Keine Ahnung, ob ich das noch alles richtig im Kopf habe, aber ich glaube, meine Mutter hat sich mal mit mir an den Küchentisch gesetzt und gesagt: ‚Wir müssen darüber sprechen, was mit dir passiert ist, Miguel. Ich kann dich so lange nicht wieder in die Schule schicken, bis ich es weiß.‘ Irgendwie so etwas. Der ausschlaggebende Punkt war jedenfalls, dass sie mir nicht erlauben wollte, zurückzugehen, und diese Jungs mich dann für einen Feigling gehalten hätten, auch wenn ich Angst davor hatte, noch einmal verprügelt zu werden. Hohlköpfiges Machodenken, sogar damals schon.“ Er lachte.

„Hat deine Mutter es den Lehrern erzählt?“, fragte sie.

„Nein.“ Wieder lachte er. „Sie hat es meinen Brüdern erzählt. Sie hat ihnen gesagt: ‚Wenn Miguel mir auch nur mit einem einzigen blauen Fleck nach Hause kommt, setzt es erst mal von mir eine Tracht Prügel, dann von eurem Vater.‘“

„Na, das ist ja ziemlich brutal“, meinte Brie.

„Die alte Welt. Traditionen.“ Er grinste. „Keine Sorge, Brie. Es wurde viel mehr damit gedroht, als dass wir wirklich verprügelt wurden. An Schläge kann ich mich gar nicht erinnern. Mein Vater hat uns zwar schon mal mit dem Gürtel den Hintern versohlt, uns aber niemals dabei verletzt. Bei meiner Mutter war es der Kochlöffel. Und das war nicht so ein Weichei-Kochlöffel, wie ihr Gringos ihn kennt, sondern ein Löffel, so lang wie ihr Arm. Lieber Himmel, wenn er die Gürtelschnalle öffnete oder sie den Löffel aus dem Regal nahm, sind wir wie der Teufel gerannt. Die nachfolgende Generation der

Valenzuelas hat diese Art der Kindererziehung aufgegeben. Übrigens, sie wurde auch nicht in Mexiko erfunden. Es war diese Generation. Damals verstieß es nicht gegen das Gesetz, sein Kind zu schlagen, wenn es etwas angestellt hatte.“

Einen Augenblick lang sagte sie nichts. Dann fragte sie: „Waren es lateinamerikanische Frauen, die du geheiratet hast?“

Gespannt sah er sie an. „Ja. Beide Male. Nun, eher Misch-Mexikanerinnen.“

„Diese Kultur zieht dich an ... sehr sogar ...“

„Ich liebe die Traditionen meiner Familie, aber ich glaube nicht, dass das etwas mit meinen Ehen zu tun hat. Ich war mit vielen Frauen zusammen, die keine lateinamerikanischen Wurzeln hatten. Und meine Ehen waren nur kurze Verirrungen meiner Jugend.“

„Wie kam es dazu?“

„Nun, das erste Mal war ich zu jung, und sie ebenfalls. Ich war bei den Marines, und sie arbeitete für meinen Vater. Ich schrieb ihr Briefe und heiratete sie bei einem Heimaturlaub. Als ich nach meiner Pflichtrunde wieder nach Hause kam, musste ich feststellen, dass sie an einem anderen jungen Mann interessiert war. Ich hätte Grund gehabt, entrüstet zu sein, aber die Wahrheit ist, auch ich war ihr nicht treu. Mit einundzwanzig war ich dann schon verheiratet gewesen und wieder geschieden. Meine Mutter hat sich total für mich geschämt.“

„Und die zweite Frau?“

„Das war nur wenige Jahre später. Eine Angestellte beim LAPD. Disponentin.“

Er kicherte. „Eine althergebrachte Tradition – die Cops und die Disponentinnen. Es dauerte sechs Monate, und danach hatte meine Mutter alle Hoffnung in mich verloren.“

„Es scheint, du hast dich nicht an alle Traditionen gehalten ...“

„Weißt du, welche meiner Familientraditionen ich wirklich vermisse? Die Kochkunst meiner Mutter, die handwerklichen Fähigkeiten und den Einfallsreichtum meines Vaters. Das Kochen für die große Horde spielte sich bei meinen Eltern überwiegend im Patio ab. Auf dem Grill und in riesigen Töpfen auf Dauerbrennern. Mole, das alte Familienrezept, in Bananenblätter gewickelte Tamales, Enchiladas, Carne Asada. Die Salsa und Guacamole meiner Mutter würden dich umwerfen, so gut sind sie. Sie macht einen Fisch mit geschnittenen Oliven, der ist einfach unglaublich. Und über ihre Shrimps in Tomaten, Avocado und Tapatío kann man nur staunen.“

„Tapatío?“

„Eine scharfe Soße. Eine ziemlich scharfe Soße. Und mein Vater konnte alles. Unser Haus hat er um ein Zimmer erweitert, im Hof hat er einen Pavillon gebaut, er hat Zement gegossen und eine Mauer um den Hof gezogen, das Haus neu verkabelt, eine freistehende Garage gebaut. Und ich bin mir sicher, das alles hat er ohne Baugenehmigung gemacht, aber ich war klug genug, ihn nie danach zu fragen. Und seine Gartenanlagen waren unglaublich. Das war sein Geschäft, Landschaftsgartenbau. Mit Heckenschneiden und Rasenmähen hatte er angefangen, aber später hat er dann sein eigenes kleines Geschäft damit aufgezogen. Heute ist es ein ganz beachtliches Unternehmen mit vielen Firmenkunden. Er hat eine Million Verwandte und Söhne, da fehlt es ihm nie an Angestellten. Mein Vater ist Immigrant, aber er musste sich nie

einbürgern lassen, denn meine Mutter ist Amerikanerin der ersten Generation, die in Los Angeles geboren wurde, und durch die Ehe mit ihr hatte er automatisch sein Aufenthaltsrecht. Aber interessanterweise ist sie diejenige, die in unserer Familie die alten Traditionen hochhält. Er wollte sich nur ganz schnell in den Vereinigten Staaten akklimatisieren und das Vermögen machen, von dem hungrige Jungs in Mexiko träumen. Und er hat es geschafft, auch wenn er hart dafür arbeiten musste.“ Mike fuhr bis ins Zentrum von Folsom, fand dort einen Parkplatz und ging um den Wagen herum, um ihr die Tür zu öffnen.

„Erzähl mir, wie du aufgewachsen bist.“

„Das ist nicht annähernd so interessant wie bei dir“, wehrte sie ab.

„Lass mich das doch entscheiden“, bat er und führte sie am Ellbogen über die Straße zu einem Geschenkeshop.

Während er sie durch die Geschäfte, Galerien, Antiquitätenläden und Bäckereien steuerte, erzählte sie ihm von ihrem Leben mit drei älteren Schwestern, die sie wie ein Baby behandelten, und Jack, der einen riesigen Wirbel um sie machte, bis sie ungefähr sechs war, und anschließend immer dann, wenn er im Urlaub nach Hause kam. Bei ihr schien es daheim nicht sehr viel anders zugegangen zu sein als bei ihm, abgesehen davon, dass ihre Mutter nicht im Freien kochte und übergroße Kochtöpfe und Küchengeräte benutzte und ihr Vater ein Genie in Bezug auf Zahlen und Investitionen war anstatt Bauten und Landschaftsgärtnerei. Ansonsten war ihre Kindheit ähnlich wie seine. Beide stammten sie aus großen Familien voller Lärm und Lachen, Loyalität und heißen Auseinandersetzungen unter den Geschwistern. „Die Mädchen haben wie die Tiere miteinander gekämpft“, erzählte sie. „Aber mit mir haben sie sich niemals angelegt. Ich war das Baby. Und Jack hatte man den sicheren Tod in Aussicht gestellt, falls er jemals ein Mädchen schlagen sollte, also stürzten sie sich mit versammelter Kraft auf ihn, denn sie wussten ja, dass er hilflos war.“

„Gibt es davon nicht vielleicht irgendwo noch ein Video?“, fragte er lachend.

„Wenn es eins gab, dann dürfte Jack es inzwischen vernichtet haben. Sie waren scheußlich zu ihm. Es ist erstaunlich, dass er sie heute liebt. Natürlich hat er sich in kleinen Dingen an ihnen gerächt. Ständig hat er ihnen irgendwelche Streiche gespielt, aber man muss ihm hoch anrechnen, dass er sie nie geschlagen hat. Zurückgeschlagen hat, sollte ich wohl sagen. Ich glaube, er hat sich gewünscht, sie wären tot, bis er nach seinem ersten schweren Einsatz bei den Marines wieder nach Hause kam.“

Mike blieb vor einem Ecklokal stehen und sah auf die Uhr. „Ich wette, du hast allmählich Hunger.“

„Dahinten auf der Straße gibt es ein mexikanisches Restaurant“, schlug sie vor.

„Nein, es gibt kein mexikanisches Restaurant auf der Welt, das mich zufriedenstellen kann. Ich bin ein Muttersöhnchen. Wie wär’s mit einem Hamburger?“, fragte er.

Sie lächelte. „Sicher. Es war alles viel leichter, als ich erwartet hätte.“

„Wir gehen es ja auch ganz locker und langsam an, außerdem warst du durch das Gespräch abgelenkt.“

„Du klingst so professionell“, bemerkte sie, als sie das Lokal betrat. „Und ich habe mir eingebildet, es würde dir Spaß machen.“

Mike lachte. „Sicher hast du jetzt gerade bemerkt, dass es mir total schlecht dabei geht. Natürlich macht es mir Spaß, aber ich verfolge auch eine Mission. Dich nach draußen zu bringen. Wenn ich selbst zufällig dabei auch noch Spaß habe, umso besser.“

Er führte Brie an einen Ecktisch und dirigierte sie auf einen Platz, von dem aus sie das ganze Restaurant überschauen konnte, damit sie sich nicht angreifbar fühlte. Dann forderte er sie auf, sich ein Bier oder ein Glas Wein zu bestellen. Es waren nur wenige Gäste im Lokal, sodass sie problemlos alle im Auge behalten konnte, die dort zu Mittag aßen. Sie bestellten ihre Hamburger und setzten ihr Gespräch fort. Inzwischen waren sie bei ihren Teenagerjahren angelangt. Sie sprachen über ihre Schulnoten, erste Lieben, Probleme, mit denen sie sich herumgeschlagen hatten. Und hier unterschieden sie sich. Brie war eine außergewöhnlich gute Schülerin gewesen, hatte zwei sehr höfliche Freunde gehabt und war nie in Schwierigkeiten geraten. Mike dagegen hatte sich nicht konzentrieren können, bis er über zwanzig gewesen war, hatte sich mit jedem Mädchen verabredet, das ihn haben wollte, und steckte ständig in der Klemme. Dazu gehörten auch Probleme mit der Polizei, die ihn mehr als einmal spätnachts nach Hause gebracht und seine Eltern geweckt hatte. Als sie ihre Hamburger ungefähr zur Hälfte verzehrt hatten, wurde es laut im Lokal. Ein Mann schrie den Kellner an: „Das ist inakzeptabel!“

Brie riss die Augen auf, und Mike warf einen Blick über die Schulter. Am anderen Ende des Raumes saßen zwei Paare an einem Tisch, offensichtlich Ehepaare mittleren Alters. Einer der beiden Männer war wütend, während der andere versuchte, ihn zu beschwichtigen, indem er eine Hand auf seinen Arm legte und leise auf ihn einredete. Die beiden Frauen zogen sich zurück, als wäre es für sie nicht nur peinlich, sondern eher schon besorgniserregend. Der Kellner beugte sich nach unten, um dem zornigen Mann etwas zu sagen. Und dieser reagierte. Er nahm sein Bierglas in die Hand und schleuderte es gegen die Bar. Glas zerbrach, Bier spritzte, und Glasscherben flogen durch die Luft. Wäre das Lokal voller gewesen, hätte es gefährlich werden können. „Das reicht mir nicht!“, brüllte er.

Brie schnappte nach Luft und erstarrte, die Augen voller Angst. Mike warf ihr einen Blick zu, sah sich wieder über die Schulter um und dann zurück zu Brie. In ihrem Gesicht stand die Panik.

Nun eilte der Besitzer oder Geschäftsführer des Restaurants in den Gastraum und ging zu dem Tisch. Dort sprach er erst leise mit dem Kellner und dann mit dem verärgerten Kunden. Der misshandelte Gast antwortete ihm, aber es war nicht zu verstehen, was er sagte. Eindeutig versuchte der andere Mann am Tisch, ihn zu beruhigen, aber plötzlich stand er auf und gab dem Geschäftsführer einen Stoß, sodass dieser ein paar Schritte zurücktaumelte.

Mike sah, wie erschreckt Brie war, und dachte, das ist genau das, was sie jetzt braucht. Das erste Mal wagt sie sich wirklich unter Leute, und dann passiert so ein Mist. Er legte eine Hand auf ihre und sagte: „Bleib einfach hier sitzen, und atme tief durch.“ Dann erhob er sich und ging zielstrebig zu diesem Tisch. Mittlerweile spähte auch schon das Küchenpersonal durch das Fenster in der Küchenschwenktür.

Mike stellte sich zwischen dem Kellner und dem Geschäftsführer direkt vor den Unruhestifter, wobei er dankbar dafür war, größer zu sein als sie alle und jünger und